

Venedig: Uraufführung der Oper „Signor Goldoni“ von Gianluigi Melega und Luca Mosca im Teatro La Fenice

Oper begegnet der Theatergeschichte

Von Stephan Burianek

Der Name des lebensfrohen Juristen und Theaterreformers Carlo Goldoni (1707–1793) ist bis heute eng mit seiner Heimatstadt Venedig verbunden. Kein Wunder, dass die Serenissima den dreihundertsten Geburtstag ihres Sohnes mit einer Reihe von Veranstaltungen zelebriert. Das wieder auferstandene Fenice beteiligt sich mit dem Auftragswerk „Signor Goldoni“ von Luca Mosca (Musik) und Gianluigi Melega (Libretto) an den Feierlichkeiten dieses Jubeljahres.

Goldoni trifft in dieser Burleske gemeinsam mit seinem weniger bekannten Zeitgenossen und Kritiker Giorgio Baffo, der als falsch-taffsche Figur in Erscheinung tritt, auf alte Bekannte der Theatergeschichte. Goldonis Mirandolina und Da Pontes Despina bilden ein kongeniales Duo und treiben die Handlung derart voran, dass die Oper eigentlich deren Namen tragen

müsste. Immerhin führen die beiden den ebenso wortreichen wie tatenarmen Baffo in ähnlicher Weise an der Nase herum wie Shakespeares Weiber von Windsor. Natürlich darf auch Arlecchino nicht fehlen, dessen weltweitem Ruhm ausgiebig gehuldigt wird.

Poetische Worte

Librettist Gianluigi Melega lässt seine Figuren in englischer Sprache singen, was vielleicht als kleiner Hinweis auf die – damals wie heute – touristische Funktion des Karnevals verstanden werden darf. In jedem Fall liefert Melega einen überaus poetischen Text, der nicht mit theatergeschichtlichen Anspielungen spart und gelegentlich seinen zeitgenössischen Charakter unterstreicht. Sein Libretto könnte wohl auch im Sprechtheaterbetrieb bestehen. Leider versteht man kaum ein Wort.

Moscas Komposition schreitet in flotten Rythmen voran und gönnt dem Publi-



Goldonis Gestalten treffen auf Mozarts Despina – und das ergibt eine Oper. Foto: Michele Crosera

kum dabei kaum Pausen, überfordernde Reizüberflutung ist die Folge. Dabei verdient seine Vertonung zweifelsohne Beachtung

und erinnert phasenweise an Strawinskis „Rake's Progress“ (ebenfalls im Fenice uraufgeführt). Das symphonische und xylophondomi-

nierte Vorspiel zum zweiten Akt würde man gerne ein weiteres Mal hören. Ebenso verhält es sich im zweiten Akt mit der jazzig beginnenden und bald in Rock und Rap kippenden Arie der Despina. Barbara Hannigan erntete für diesen Part spontanen Szenenapplaus.

Reizüberflutung

Sie war gemeinsam mit Cristina Zavalloni, die als Mirandolina glänzte, der große Star des Abends. Demgegenüber hatte es Alda Caiello als Erzengel Raffael, dem die Rolle des kontrollierenden und eingreifenden Spielleiters zuteil wird, aufgrund der besonders schwer zu singenden hoch-tief-Passagen nicht leicht.

Santi Centineos Bühnenbild unterstreicht mit dem je einmal aus der Halsstarr- und Vogelperspektive zu sehenden klassischen Logentheater das Spiel im Spiel der Handlung ähnlich gut wie Giusy Giustinos baro-

cke Kostüme die oben erwähnte Reizüberflutung noch verstärken.

In Zeiten, in denen Opern-Uraufführungen an großen Häusern rar gesät sind, ist jeder Schritt zu Neuem wünschenswert. Es bleibt zu hoffen, dass Moscas Partitur nach der gegenwärtigen Aufführungsserie nicht im bodenlosen Archiv der Operngeschichte verschwindet.

Die Voraussetzungen dafür könnten jedoch besser sein: freundlicher aber müder Premierenapplaus in einem nicht gerade aus den Nähten platzenden Teatro La Fenice. ■

Oper

Signor Goldoni
Von Luca Mosca
Davide Livermore (Regie)
Andrea Molino (Dirigent)
Mit Barbara Hannigan, Cristina Zavalloni, Alda Caiello
Teatro La Fenice
(Tel.: 0039/41 2424)
Wh.: 25., 27., 29. September
Fordernd.

Kurz notiert

Andrang bei „Tag des Denkmals“

Mehr als 25.000 Menschen besuchten am „Tag des Denkmals“ am Sonntag die Veranstaltungen des Bundesdenkmalamtes und des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur. Publikumsmagneten waren der Gipskeller in der Wiener Hofburg, die Feuerbestattungshalle in Linz und der Denkmaltag-Wanderweg in Satteins.

Das Burgtheater gedenkt Taboris

Den Abschied von George Tabori begehrt das Wiener Burgtheater am 14. Oktober um 11 Uhr. Gäste wie Hermann Beil, Anne Bennent, Andrea Breth, Ursula Höpfner, Ignaz Kirchner, Claus Peymann oder Martin Schwab werden in der Matinee Texte, Gedanken und Ideen Taboris vortragen. Kostenlose Zählkarten für die Matinee sind ab sofort an der Kassa im Burgtheater erhältlich.

Thomas Tipton gestorben

Thomas Tipton ist am Samstag im Alter von 80 Jahren gestorben. Der am 18. November 1926 geborene Sänger trat in Bayreuth, Salzburg, London und New York auf und war in der TV-Serie „Kir Royal“ und im Film „Shtonk“ als Schauspieler zu sehen. ■

Nur Soldatinnen im Heer Gottes?

Von Hilde Haider-Pregler

„Eigentlich möchte ich nur schreiben, alles andere ist sekundär“, lautet der Schlusssatz des Gesprächs, das Feridun Zaimoglu anlässlich der österreichischen Erstaufführung seines im Auftrag des Berliner Hebbel-Theater entstandenen Werkes „Schwarze Jungfrauen“ mit dem Burgtheater-Dramaturgen Sebastian Huber führte. Dabei sorgen die Texte des mehrfach ausgezeichneten, in der Türkei geborenen und in Deutschland aufgewachsenen Autors regelmäßig nicht nur in der Literaturszene für Aufregung, seit er in „Kanak Sprak“ (1995) die „zweite Generation“ aus Immigrantenfamilien zu Wort kommen ließ. In den – von „Theater heute“ zum „Stück des Jahres“ (2006) erklärten – „Schwarzen Jungfrauen“ vertreten nun junge, sich selbst als orthodox begreifende Muslima ihre – gewiss beide Kulturen verstörenden – (Minderheiten-) Positionen.

Zaimoglu hat ihre irritierenden Hardcore-Aussagen in Interviews dokumentiert und in der Folge ohne Kommentar oder Stellungnahme in seiner eigenen, oft recht drastischen „Kunstsprache“ in zehn Monologen auf den Punkt gebracht. Auch wenn er seinen Sitz in der Islamkonferenz für eine orthodoxe Muslimin freigegeben hat, verwehrt er sich gegen das Etikett „politischer Autor“ und beansprucht lieber die „Rolle des Hofnarren.“

Gemeinsam ist diesen in Deutschland lebenden Frauen, den meisten nach einem Moment der Erleuchtung, der unerschütterliche Glaube an Allah, das Befolgen der religiösen Rituale und die bedingungslose Bejahung eines „heiligen Krieges“ mit dem Ziel eines „Gottesstaates“. Dass sie aus verschiedenen Gesellschaftsschichten stammen und ihren Alltag nach divergierenden, aber eigenwillig-emanzipatorisch vermeinten Lebensentwürfen gestalten, ist eine andere Sache. Umso schwieriger ist

die szenische Umsetzung dieser aneinandergereihten Statements.

Lars-Ole Walburg hat sich im Kasino nicht für eine auf die Aussagekraft des Gesagten vertrauende Präsentation des Textes, sondern für eine opulente, multimediale Collage entschieden, wobei eigenwillige Verfremdungseffekte und – vielleicht ironisch vermeint – übergenaue Authentizität kontrastieren.

Islamischer Kochkurs

Hinter einem Vorhang aus schmalen Bändern treffen vier Frauen (Sachiko Hara, Dorothea Hartinger, Paulina Knof, Adina Vetter) und – warum eigentlich? – ein Mann (Michael Masula) an einer Küchentheke, geschäftig Gemüse schnipselnd und mit exotischen Gewürzen hantiierend, Vorbereitungen zu einer Mahlzeit. Gewiss nach allen Regeln der Kunst: „Tagine-Kochkurs: Moh El Hamdaoui“, vermeldet der Programm-Folder. Am Schluss isst man nicht gemeinsam aus einem Topf, sondern jeder erhält seinen eigenen Teller. Was die ungleichen „Schwestern“ eint – Glaube und Bereitschaft zum Dschihad –, ertönt im Chor, aus dem die einzelnen dann abwechselnd in den Vordergrund treten.

Wie schon bei der Berliner Uraufführung verzichtet man auch in Wien – allerdings in anderer Auswahl – auf einige Monologe. Kopftuch, Schleier und Burka werden von durchaus attraktiv gekleideten Agierenden (Ausstattung: Nina Wenzel) als – manchmal

(Verlegenheits)-Lachen auslösende – Requisiten eingesetzt.

Eine der jungen unverheirateten Frauen sieht keinen Widerspruch zwischen frei ausgelebter Sexualität und strengem Befolgen religiöser Gebote, eine künftige Anwältin insistiert darauf, dass sie und ihre intellektuellen Schwestern – Ärztinnen, Wirtschaftstreibende – letztendlich die Herrschaft der „Schweinefresser“ unterminieren würden, und eine von Lust, (Selbst-)Hass und Gewissensbissen geleitete Querschnittgelähmte verleitet ihren Pfleger zu Oralsex . . . Als Einschübe zwischen den Berichten gibt es Videoprojektionen und rätselhafte Pantomimen, unter anderem eine Bush-Karikatur und einen Bühnenblutig ausklingender Donauwalzer.

Viel Beifall fürs Ensemble und den anwesenden Autor, aber auch merkbares Unbehagen. Bleibt doch die Frage offen, ob dieser derzeit viel gespielte Text, wie immer man ihn auf die Bühne bringt, einen produktiven Beitrag zum interkulturellen Dialog zu leisten vermag. ■

Theater

Schwarze Jungfrauen
Von Feridun Zaimoglu und Günter Senkel
Lars-Ole Walburg (Regie)
Mit Sachiko Hara, Dorothea Hartinger
Kasino am Schwarzenbergplatz (Tel.: 01/514 44-4440)
Wh.: 25., 27. September; 4. Oktober

Problematisches Pseudo-Dokumentartheater.



Dorothea Hartinger mit einer Präsident-Bush-Maske als eine von Feridun Zaimoglus „Schwarzen Jungfrauen“ im Kasino am Schwarzenbergplatz. Foto: apa/Helmut Fohringer